

Leipziger Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werktätigen Volkes.

Abonnementpreis pro Monat einschließlich Bringerlohn 70 Pfg., bei Selbstabholung 60 Pfg.; mit der illustrierten Wochenbeilage „Neue Welt“ einschließlich Bringerlohn 80 Pfg., bei Selbstabholung 70 Pfg. — Durch die Post bezogen vierteljährlich 2.10 Mk., für 2 Monate 1.40 Mk., für 1 Monat 70 Pfg. ausschließlich Bestellsgeb.

Redaktion: Tauscher Str. 19/21.
Telegraphen-Adresse: Volkszeitung, Leipzig.
Telephon 2721.
Sprechstunde: 6—7 Uhr abends.

Inserate werden die 5 gespaltene Zeile oder deren Raum mit 25 Pfg. für Gewerkschaften, politische und gemeinnützige Vereine mit 20 Pfg. berechnet. Schwieriger Satz nach höherem Tarif. — Der Betrag ist im Voraus zu bezahlen. — Schluß der Annahme von Inseraten für die fällige Nummer früh 9 Uhr. — Aufgegebene Inserate können nicht wieder zurückgezogen werden.

Die Leipziger Volkszeitung erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Verlag und Expedition: Tauscher Straße 19/21, Geschäftsjetzt 8—12 und 2—7 Uhr. Sonn- und Feiertags geschlossen.

Tageskalender.

Das preussische Abgeordnetenhaus beendet die zweite Beratung der Berggesetznovelle. Die dritte Lesung findet erst am Freitag statt. (Siehe Deutsches Reich.)
Das Zentrum brachte seine Anträge zur Bergnovelle als Novelle zur Gewerbeordnung im Reichstage ein. (Siehe Deutsches Reich.)
Die Deutsch-Burgundische Bergwerksgesellschaft will drei Schächte stilllegen. (Siehe Deutsches Reich.)
Frankreich schloß mit Italien und England einen Vertrag über Aethiopien. (Siehe Frankreich.)

Wissenschaft und Zukunft.*

Von Anton Pannetier.

Leipzig, 23. Mai.

Ueber die wissenschaftliche Begründung unseres Endziels ist von revisionistischer Seite schon so viel Widerspruch in die Welt gesetzt worden, daß man sich nicht wundern darf, kein Genosse Fendrich einen Wiederhall davon in den Worten zu finden:
Nun hat Genosse -da- bereits nachgewiesen, daß es die Aufgabe der Wissenschaft ist, nur Tatsachen zu liefern, und daß unsere heutige Ueberzeugung von der Erreichbarkeit unserer Ziele oder vom Eintritt gewisser Wirkungen auf das Gemüt des Menschen, die unser holländischer Genosse sendet uns den obenstehenden und zwei weitere Artikel mit folgender Bemerkung: „Die Einwürfe, die Genosse Fendrich in den Nummern 88 und 92 der Leipziger Volkszeitung gegen meine Erörterungen über Religion und Sozialismus erhebt, zeigen in behauerlicher Weise, wie große Mißverständnisse noch in unseren Reihen über die theoretischen Grundlagen unserer Bewegung vorherrschen, obgleich eben diese Fragen eigentlich jedem Genossen, und um so mehr jedem Wortführer unserer Partei, klar sein sollten. Jedoch wenn diese Mißverständnisse bestehen, so ist es gut, daß sie geäußert werden, damit durch weitere Auseinandersetzungen die Verwirrung möglichst geklärt und die Schwierigkeiten, die sich dem richtigen Verständnis unserer Theorie entgegenstellen, möglichst gehoben werden können. Die Einwürfe Fendrichs lassen sich in drei Hauptthesen zusammenfassen, die ich gesondert behandeln werde.“ Indem wir die Artikel unseres holländischen Genossen, der zu den stärksten Köpfen des Marxismus zählt, mit großem Vergnügen veröffentlichten, erklären wir ausdrücklich, daß wir seine Anschauungen völlig teilen und den Einwürfen des Genossen Fendrich nur deshalb unsere Spalten geöffnet haben, um die Diskussion dieser wichtigen Fragen im Fluße zu erhalten. Nachdem der theoretische Revisionismus das Beiliche gefordert hat, gilt es jetzt, wieder mühsam aufzubauen, was er mit „leichtem Herzen“ zerstört hat. Redaktion der Leipziger Volkszeitung.

von materiellen Ursachen hervorgerufen würden, deren Auftreten aber auch erst in der Zukunft liegt, — mit Wissenschaft absolut nichts zu tun hat. Wenn nun aber unsere Partei auf etwas stolz ist, so ist sie es auf ihre wissenschaftliche Grundlage.
Gewiß, darauf sind wir am stolzesten, aber worin besteht diese wissenschaftliche Grundlage? Sie ist doch wohl kein leeres Wort, um damit die Gegner zu verblüffen.
Zu den vortrefflichsten und am weitesten verbreiteten Schriften unserer Parteiliteratur gehört, was Engels über „die Entwicklung des Sozialismus von der Utopie zur Wissenschaft“ ausgeführt hat. Jeder Genosse hat die Schrift gelesen oder sollte sie wenigstens gelesen haben. Engels nennt dort den modernen, von Marx begründeten Sozialismus wissenschaftlich im Gegensatz zu dem älteren utopischen Sozialismus, weil die sozialistische Gesellschaftsordnung nicht mehr einzig ein Wunsch, ein Verlangen, ein Ideal sei, sondern ein Wissen, eine wissenschaftlich begründete und daher sichere Vorhersagung. Unsere Ueberzeugung von der Erreichbarkeit unserer Ziele hat also mit Wissenschaft so viel zu tun, daß sie ohne Wissenschaft nicht da sein würde, daß sie kein Wissen, sondern nur das sein würde, wofür Fendrich sie hält: ein persönlicher Glaube.
Fragen wir nun, auf welche Errungenschaften der Wissenschaft sich unsere Gewißheit der sozialistischen Zukunft stützt, so finden wir deren zwei. Erstens unsere Kenntnis der kapitalistischen Entwicklungsstadien, aus der wir wissen, daß die Uebelstände der kapitalistischen Gesellschaft keine zufälligen Nebenerscheinungen sind, die beseitigt werden können, sondern daß sie im Wesen des Kapitalismus wurzeln und mit der Zeit immer unerträglicher werden müssen. Zweitens unsere Kenntnis von der Einwirkung der materiellen Verhältnisse auf den Geist des Menschen, woher wir wissen, daß die Arbeiterklasse den Kapitalismus nicht länger ertragen wird, daß sie ihn, wenn die Zeit gekommen ist, durch die sozialistische Wirtschaftsordnung ersetzen wird, daß sie den Willen und die Energie besitzt, diese große historische Mission zu erfüllen. Diese zwei Wissenschaften, die Nationalökonomie und der historische Materialismus, sind daher die Grundpfeiler des Sozialismus und bilden zusammen das wissenschaftliche Rüstzeug der modernen Arbeiterbewegung.
Das alles ist längst bekannt und galt bisher in unserer Partei als unbestrittene Wahrheit. Woher jetzt auf einmal die Zweifel? Fendrich steht darin ja nicht allein, sondern andere Genossen haben sich schon in gleichem Sinne geäußert, Bernstein voran, der dadurch den ganzen Gehalt des Revisionismus als eine bürgerlich-liberale Anschauung aufdeckte. In der Tat sind diese Einwürfe gegen den historischen Materialismus die nämlichen, die von bürgerlichen Gegnern

geäußert werden und den tiefen Gegensatz zwischen bürgerlichem und proletarischem Denken enthüllen; es sind Reste der früheren Anschauungen, die freilich durch das Studium unserer sozialistischen Schriften längst überwunden sein sollten.
Können die Wirkungen auf das Gemüt des Menschen, die Regungen seines Geistes, die Betätigung seines Wissens Gegenstand der Wissenschaft sein? Das heißt mit anderen Worten: können sie in ihm Regeln entdecken und können sie also vorhergesagt werden? Nein, antworteten die liberalen Denker, das alles ist so sehr verschlungen und wechselt individuell so sehr mit den Menschen, und außerdem geht die menschliche Willensfreiheit über jede Regel, die ihr von außen auferlegt wird, so stolz hinweg, daß hier für das wissenschaftliche Erkennen kein Raum ist. Nein, sagt auch Bernstein, denn wo unser Wille ins Spiel kommt, da hört die Wissenschaft auf. Für die alten Ideologen der Bourgeoisie, die sich einbildeten, die Geschichte nach ihrem freien Willen marschieren lassen zu können, war diese Auffassung selbstverständlich; sie besaßen keinen Schlüssel zu der Erkenntnis, woher eigentlich die Verschiedenheit im Denken und Fühlen der Menschen komme. Diesen Schlüssel entdeckte Marx, indem er nachwies, daß die Klassenlage und die Klasseninteressen die Gedanken und Triebe der Menschen bestimmen. Dadurch wird sofort klar, warum die Bourgeoisie jetzt liberal-reaktionär und die Arbeiterklasse sozialistisch denkt; warum das emporkommende Bürgertum am Ende des Mittelalters nicht mit der feudalen Gesellschaftsordnung zufrieden war, sie vielmehr stürzte und die Fürsten emporhob, um diese dann in einem späteren Entwicklungsstadium ganz von sich abhängig zu machen. All diese Tatsachen der Geschichte bilden zusammen das Material, aus dem man nachweisen kann, daß immer die Gedanken und Triebe der Gesellschaftsformen durch die materielle Struktur der Gesellschaft, das heißt durch die Weise der gesellschaftlichen Produktion bestimmt werden — was Marx kurz ausdrückte in dem berühmten Satze: Es ist nicht das Bewußtsein der Menschen, das ihr Sein, sondern es ist ihr gesellschaftliches Sein, das ihr Bewußtsein bestimmt. Ist dieser Satz richtig — und seine Richtigkeit wird durch tausend und aber tausend Beispiele aus der Geschichte und aus der Gegenwart bestätigt — so können wir auch für die Zukunft aus bestimmten materiellen Ursachen mit Gewißheit bestimmte Wirkungen auf den Geist und das Gemüt der Menschen vorhersehen.
Solche Genossen, wie Fendrich und Bernstein, sind dem Herzen, der Gesinnung nach Sozialisten, aber dem Kopfe, dem Denken nach sind sie völlig bürgerlich. Unser Streben muß jedoch dahin gehen, aus jedem Genossen einen Menschen zu machen, der durch und durch sozialistisch denkt. Beim

Seuilleton.

Die Geschichte des Diethelm von Buchenberg.

Von Berthold Kuerba.
(Nachdruck verboten.)

Auf dem Schafmarkt stand in einer Doppelreihe Gurde an Gurde, darin die Schafe eng zusammengedrängt teils lagen, teils standen und wiederliefen, alle aber waren lautlos, und das allezeit blöde Dreinschauen der Schafe hatte fast noch etwas Geistergerotes. Knaben mit flüssigem Zinnob in offenen Schüsseln liefen umher und gestellten sich zu Gruppen, wo mit lautem Geschrei und heftigen Gebärden gehandelt wurde. Händler stiegen in die Gurden, zogen den Schafen die Augenlider auf und schauten nach den Zähnen, andere bezeichnen mit einer in Zinnob eingetauchten Schablone die eingekauften und zählten dabei; dort sprang eine Herde lustig aus der geöffneten Gurde, sich in der wiedergewonnenen Freiheit überstürzend, überall war buntes, lebendiges Treiben. Der Schäfer Medard kam Diethelm entgegen und sagte, daß er noch nicht verkauft, aber sichere Hoffnung habe. Nun einigte sich Diethelm schnell mit dem Steinbauer, kaufte ihm seine Zeithammel (jährlige) ab und nahm auch die Bräden dazu.
Er eilte mit dem Steinbauer in das Kaufhaus, ihnen voraus lief das Gerücht, daß Diethelm bereits Schafe eingekauft habe und auch für die Wolle die besten Preise bezahle. Diethelm war aber noch nicht zum Wollverkauf entschlossen, er hatte diesen Gedanken nur so in leichtfertiger Prahlerei hingeworfen, um zu verdecken, wie sehr er ihm zum Verkaufen auf den Nägeln brenne; jetzt wurde

ihm das Vorhaben immer genöthiger, und mit seltsamen Blicken betrachtete er seinen Genossen mit dem mehr als mannersgroßen Stode, mit dem schlichten Anzuge und der selbstzufriedenen Miene; der wünschte wohl nicht wie er, mit Wagen und Pferd in den Stuben umherzufahren; wie weit zurück lag ihm jetzt die Zeit, wo auch er stolz sein konnte, statt daß er jetzt, um sich nicht zu verraten, stolz tun mußte.
„Hast kein Fuhrwerk bei dir?“ fragte Diethelm, worauf der Steinbauer erwiderte:
„Nein, ich bin noch zu jung, mit dem Fahren hat's Zeit, bis ich alt bin.“
Im Kaufhause sah Diethelm, daß die verpflichteten Wollfeyer seine Schewper (Wische) gut aufgesetzt hatten, sie standen an guter Stelle, nicht zu hell und nicht zu dunkel; seine spanische und seine Vastardwolle durfte sich sehen lassen. Sein nächster Nachbar war der Steinbauer, der sich darüber beklagte, daß er einen schlechten Platz habe; gerade neben der Feuerpride und dem großen Wasserfasse; die unter der Treppe standen. Diethelm stand mit über-einandergeschlagenen Armen ruhig neben seiner Lammwolle, als hastigen Schrittes der Reppenberger kam. Alles Blut schoß Diethelm zu Kopfe, indem er dachte, daß er vielleicht auch einst als Unterhändler hier sich tummeln, sich abweisen und anfahren lassen müsse, während alles jetzt seine Nähe suchte und um seine Freundschaft buhkte. Diethelm war entschlossen, mindestens vom Steinbauern noch die Wolle einzukaufen. Zwar hatte er die Bürgschaft des Schnoggers zu leichtfertig versprochen, aber der Steinbauer muß ihm vorderhand glauben, und dann will er noch heute all das Mitgebrachte und das Erlaute in der Stille versilbern, es sind dann drei Monate Zeit gewonnen, es gilt Luch auf und Luch zu zu machen, bis man den rechten Schick trifft, und der kann doch nicht ewig ausbleiben. Diethelm wurde auch hier schnell handelsweise mit dem Steinbauer, und als nun andere sahen, daß dieser

ihm das Seinige übergab, bestimmten sie ihn ebenfalls mit Anerbietungen. Er wehrte anfangs ab; er wollte nicht weiter gehen. Aber vielleicht läßt sich gerade jetzt der rechte Schick machen, man darf ihn nicht aus der Hand lassen, mit so viel Ware läßt sich was Großes versuchen — die Hand Diethelms wurde brennend von dem öfteren Handschlag, er wußte fast gar nicht mehr, wie viel er eingekauft hatte, und der Reppenberger brachte neue und immer bessere Gelegenheiten mit Zahlungsterminen auf Ostern oder noch weiter hinaus. Wie herauscht ging Diethelm von Stapel zu Stapel und wiederum hinaus auf den Schafmarkt von Gurde zu Gurde; ihm war's, als hätte alles Bestthum der Welt gesagt: ich will dein sein, du mußt mich nehmen.
Das Dörmen und Kennen um ihn her, das ferne verworrene Brausen des städtischen Marktgewühls, aus dem bisweilen einzelne Akkorde der Musik, die jetzt zum Lango aufspielte, wie aus dem Stimmengedränge herausklüpfen, alles das machte einen sinnverwirrenden Eindruck auf Diethelm; bald lächelte er jedem, und sein Antlitz war hochgerötet, bald wurde er schlaff und verdröffen, und alles Blut wich daraus zurück. Auf einem Wollfacke, nicht weit von der großen Feuerpride, die im Hofe stand, sah er mit entblößtem Haupte und gekreuzten Beinen, und sein Auge schaute hinein in die rote Schreibtafel, in die er sich seine Einkäufe nach Sorte usw. eingezeichnet hatte, um ihn her lagen in verschiedenen Papieren Wollproben. Diethelm fuhr sich mit der Hand über das Haupt, und er meinte, er spüre es, wie ihm die Haare jetzt plötzlich grauer werden. Eben kam der Reppenberger wieder und brachte einen Mann, der eine überaus feine und haartraue Wolle habe. Da set jedes Härchen vor unten bis oben gleich und alles im Bließ gewaschen. Diethelm nebelte es vor den Augen, und er ersuchte den Reppenberger, vor allem einen guten Trunk Wein herbeizuschaffen; er fühlte sich so matt, daß er auf keinem Beine mehr stehen konnte, und besonders in

Genossen Fendrich werden wir noch mehr solche bürgerlich-
liberale Auffassungen finden.

Um die Sicherheit, die wir über die Zukunft haben,
noch schärfer zu bekämpfen, stellt Fendrich einen neuen
Begriff der Wissenschaft auf, wonach sie nichts als ein
großer Tatsachenhaufen sein soll. Wenn dem so wäre, so
könnte die ganze Wissenschaft zum Teufel gehen, denn kein
Mensch hätte etwas davon. Ich brauche zum Beispiel die
Meteorologie nicht, wenn sie mir nur sagen kann, ob es
augenblicklich regnet, das weiß ich ohne alle Wissenschaft.
Sagt sie mir aber, welches Wetter an allen früheren Tagen
war, so kümmert mich das nur dann etwas, wenn eine
allgemeine Regel daraus abzuleiten ist. Ich frage die
Meteorologie, welches Wetter werden wird, und wenn sie
darauf noch nicht antworten kann, so soll sie mich wenigstens
darüber aufklären, woher Regen, Sturm, Wolken usw.
kommen, damit ich die Vorgänge in der Atmosphäre einiger-
maßen begreife. Um ein andres Beispiel anzugeben: Was
soll der Seefahrer mit den „Tatsachen“ der Astronomie
anfangen? Er braucht die Mond- und Sternörter der
Astronomie, um Jahre vorauszurechnen, und das ist nur
durch tief eingreifende Theorie über die Bewegung der
Himmelskörper möglich. Ferner: Was wäre eine Samm-
lung aller geologischen Beobachtungen über Lage, Art
und Natur der Gesteine in allen Teilen der Erde? Ein
wertloser Tatsachenhaufen, doch keine Wissenschaft der
Geologie. Diese fängt erst an und die Tatsachen erhalten
erst ihren Wert, wenn die Forscher Ordnung und Regel
darin suchen, Gleichartiges und Zusammengehöriges zu-
sammenfassen, Verschiedenes trennen, durch diese Regeln zu
den Ursachen der Gesteinsbildung aufsteigen und so nach
und nach einen Einblick in die Entstehung der Erdkruste
und allen ihren Bestandteilen gewinnen. Gewiß, ohne
Tatsachen kann die Wissenschaft nicht bestehen; und das
kostet oft Mühe genug, die Tatsachen zu sammeln und in
unbestreitbarer Weise festzustellen. Aber die mühsamste,
schwierigste und wertvollste Denkerarbeit ist es, aus dieser
Sammlung von Tatsachen allgemeine Schlüsse und wissen-
schaftliche Theorien zu bilden. Dadurch wird sie erst
wirklich eine Wissenschaft. „Systematisierung“, sagte unser
trefflicher Philosoph Diehgen, „ist das Wesen, der Inbegriff
aller Wissenschaft.“

Das grundlose Gerede, daß die Wissenschaft sich nur
mit Tatsachen besetze — obgleich es durch die tägliche
Praxis jeder Wissenschaft widerlegt wird — hat dennoch
seine Geschichte. Zuerst wurde es angestimmt von den
bürgerlichen Aufklärern — Typus Büchner — die die
„Tatsachen“ der Wissenschaft, worunter sie auch die Schlüsse
der allgemeinen Theorien verstanden, den „Einbildungen“
und Theologen entgegenstellten. Nachher waren es ihre
Bekämpfer, die Wortführer der fromm gewordenen
Bourgeoisie, die die weitgehenden Schlüsse der Naturforscher
über den materiellen Weltzusammenhang beanstandeten, weil
es keine „Tatsachen“ seien, und ihnen gegenüber die Ansprüche
des Glaubens verteidigten: die wahre Wissenschaft, sagten
sie, haben mit jenen unsicheren Schlüssen nichts zu schaffen,
sie bestehe nur aus „Tatsachen“.

In beiden Fällen lag bürgerliche Befürchtung und
Mangel an richtiger Einsicht ins Wesen der Wissenschaft
vor; um so mehr muß man bedauern, jetzt aus den Reihen
der Partei das Echo dieses Geredes zu hören.

Reichstag.

189. Sitzung. Montag, den 22. Mai 1905. 1 Uhr.
Am Bundesratsitz: Dr. Stübels.

Zunächst wird der Antrag Biele (freis. Vp.) betreffend die
rechtliche Stellung der Handelsagenten (Wiederstellung derselben
bezüg. der Gewerbelegitimation mit den ordentlichen Kaufleuten)
debattiert in erster und zweiter Lesung angenommen.

Bei der dritten Lesung der Uebersicht der Einnahmen und
Ausgaben der Schutzgebiete regt
Abg. Storj (lib. Vp.) rationellere Bewirtschaftung der
Kolonien an.

Abg. Erzberger (Zentr.) dankt dem Vorredner für seine
Anregungen und bittet ihn, sich bei seiner Partei für die Bewillig-
ung der Kamerumbahn zu bemühen. (Weißal im Zentrum und
bei den Nationalliberalen.)

Abg. Storj (lib. Vp.) lehnt die Bitte des Abg. Erzberger ab.
Abg. Erzberger (Zentr.) bedauert das.

Die Vorlage betr. deutsche Kommunalverbände in den
Konfessionsgerichtsbezirken wird debattiert in dritter Lesung ange-
nommen.

Es folgt die am Sonnabend wegen Beschlussunfähigkeit er-
gebnislos gebliebene namentliche Abstimmung über den Art. 1
(Erhöhung der Revisionssumme) der Vorlage betr. Aenderung

den Knien spürte er eine unerhörte Müdigkeit. Er gab
den Umstehenden wenig Bescheid und starrte hinein in
seine Schreibtisch und sprach mit den Rippen lautlos die
Zahlen vor sich hin. Vom Hauptturm der Stadtkirche
bliesen eben die Stadtkirchener den althergebrachten
Mittagschoral; sie standen eben auf der Westseite der
Kurmorgel, und diese Posaunen und Trompeten strömten
ihre langgezogenen Töne gerade zu Haupt und Diethelm
nieder. Er zuckte zusammen und schaute auf, als hätte
er die Posaune des jüngsten Gerichts vom Himmel
herab; er fuhr sich mit der breiten Hand langsam über
das ganze Gesicht, dann schaute er hell auf, der Reppen-
berger rief ihm. Der herbeigekommene Wein richtete ihn
bald wieder auf, und nun galt es, die begonnene Rolle
mutig fortzusetzen. Die Stadtkirchener bliesen eben
nach einer andern Himmelsgegend, und die Klänge schwebten
wie verloren über dem lauten Marktgewühl. Ein-
mal sprach er eifrig und ganz allein mit einem fremden
Händler, und es verbreitete sich rasch die Sage, daß er im
Auftrage dieses, der noch gar nichts eingekauft hatte, die
Gängel abschließe. Diethelm merkte bald, daß sein Auf-
treten dem Markt eine ganz andere Wendung gegeben
hatte; es kamen schon Unterhändler, die sich im Auftrage
Ungekannter nach dem Wiederverkauf erkundigten. Eine
Weile stockte er und gedachte, mit möglichem Gewinn darauf
einzugehen, aber der Reppenberger hatte recht; jetzt, im
hohen Verkehr, wo alles im Trab geht, kann man nicht

der Zivilprozeßordnung. 95 Abgeordnete stimmen für, 48 gegen
die Erhöhung, 5 enthalten sich. Das Haus ist also wieder be-
schlußunfähig.

Nächste Sitzung: Dienstag 1 Uhr. (Zivilprozeßordnung,
Antrag Pogemann, Reichsbanknotenvorlage usw.)

Die Revolution in Rußland.

Attentat.

Aus Warschau wird geschrieben: Drei Agenten, die in Warschau
am 15. Mai um 8 Uhr abends eine von ihnen länger verfolgte
Person in der Nähe der Mikrowalk-Kaserne verhaften wollten, wurden
vom Publikum angegriffen. Sie stürzten in einen nahegelegenen
Bogor, das Volk stürmte ihnen aber nach. Zwei entkamen mit
leichten Wunden, der dritte, Jakob Naumowicz, stürzte mit
einem Revolverkugeln einen ihn angreifenden jungen Juden und
wurde selbst von Volke auf den Boden geworfen und grausam
verwundet. Er wurde sterbend ins Hospital getrauen.
Eine Kosakenpatrouille wurde in Lohj am 17. Mai vom Volke
mit Steinen beworfen. Ein Kosak ist schwer verwundet.

Der Verband der Litho-, Karto-, Chemigraphen und im graphischen Gewerbe tätigen Zeichner Deutschlands

hielt am 20. und 21. Mai in Nürnberg seine Generalver-
sammlung ab. Die Erläuterungen zu den gedruckten vorliegenden
Rechenschaftsberichten gab Herr St. Er bemerkt zum Vorstands-
bericht, daß mit der Einführung der Zuschulasse die Mitglieder-
zahl stabiler geworden ist, und in den letzten Monaten ein er-
freuliches Zugewinn stattgefunden hat. Die Tariffrage hat die
Berichtsperiode vollständig beherrscht. Die Agitation für den
Verband müsse auf eine andre Grundlage gestellt werden; bisher
lag sie nur in den Händen einzelner. Neugründungen von Mit-
gliedschaften sind aus Köln a. Rh. und Halle angezeigt, die Mit-
gliedschaften in Loth und Chemnitz sind dagegen eingegangen.
Die Verwaltungssache ist gemacht, so daß eine neue Einteilung
stattdessen muß. Der künftigen Zentralleitung müssen erweiterte
Machtbefugnisse zugestanden werden.

In der Diskussion wurde die Geschäftsführung des Zentral-
vorstandes allgemein als tadellos anerkannt und dem Zentral-
vorstande wurde einstimmig Entlastung erteilt, ebenso dem Aus-
schuß.

Den Kassensbericht gab Frau L. Nürnberg. Die Verbands-
kasse verzeichnet am Einnahmen vom 30. Juni 1902 bis Ende
1904 25 042.98 Mark, dazu Einnahmen der Zuschulasse bezüg.
Kranken- und Sterbefälle ab 1903 4981.50 Mark, so daß die
Gesamteinnahme 30 024.48 Mark beträgt. Die Ausgaben in der
Verbandskasse belaufen sich auf 19 318.71 Mark, in der Zuschulasse
1384.20 Mark, zusammen 20 702.91 Mark. Der Ver-
mögensgewinn beläuft sich auf 5725.10 Mark. Der Mitglieder-
beitrag betrug am 31. Dezember 1904 652, gegen 577 am 1. Juli
1902. Auch dem Kassierer wurde einstimmig Entlastung er-
teilt.

Zum Verlags- und Redaktionsbericht wurde bemerkt, daß
der Redakteur Günther mit dem Erscheinen der Nummer 11
des Lithographen sein Amt niedergelegt habe, weil er einen andern
Beruf ergriffen hat. Vorstehender Herbst brachte Schnetter-
Wahrenth als Redakteur in Vorschlag, und zu gleicher Zeit trat
er dafür ein, daß die Preßkommission in Leipzig verbleibe.
Ebenso sei als Druckort, wenn man nicht Nürnberg wählen wolle,
wofür er nicht sei, Leipzig zu belassen, da die Druckerei, was
Ausstattung usw. anbelange, den Verband sehr befriedigt habe.
Ein Antrag aus Brandenburg, den Lithographen alle acht Tage er-
scheinen zu lassen, wurde zurückgezogen, ebenso ein Antrag
Wittger-Leipzig, wonach, solange Redaktion und Preßkommission
sich an einem Orte befinden, der Preßkommission das Recht zu-
steht, in sämtliche Artikel und Berichte vor deren Drucklegung
Einsicht zu nehmen und nach Kenntnisnahme des Wortlauts mit
dem Redakteur ein Gutachten auszuarbeiten, wobei der Mehr-
heitsbeschluß für den Redakteur bindend ist. Ein Antrag Ott-
Nürnberg, der die Preßkommission als Unterstützung der Redaktion
bezeichnet und ihr einen Einfluß auf die taktische Haltung des
Blattes zugestimmt, wurde angenommen.

Der als Redakteur vorgeschlagene Delegierte Schnetter-
Wahrenth erklärte, daß er sich durch den Vorschlag sehr geehrt
fühle, aber bevor es zur Wahl komme, müsse er erst seine Ge-
sinnung offenbaren. Er stehe auf dem Boden des Massenkampfes,
und in diesem Sinne werde er das Blatt redigieren. Wenn man
damit einverstanden sei, wolle er gerne annehmen. Herr St.
Nürnberg erklärte, daß ihm eine Verberung in der prinzipiellen
Haltung des Blattes höchst unangenehm wäre, er stehe auf dem
selben Standpunkte wie Schnetter.

Es wurde sodann beschlossen, den bisherigen Redakteur
Günther zu entlasten und ein Dankschreiben an ihn zu richten,
das von sämtlichen Delegierten unterschrieben werden soll.

Während die Wahl des Redakteurs vor sich ging, entledigte
sich die Mandatsprüfungskommission ihrer Aufgabe, worauf die
Preßkommission Bericht erstattete. Ihr wurde Entlastung er-
teilt. Nach dem Bericht der Mandatsprüfungskommission sind
10 stimmberechtigte Delegierte anwesend, die die Orte Nürnberg,
Leipzig, Berlin, Brandenburg, Frankfurt a. M., Wahrenth und
Erimtschau vertreten. Der Hauptvorstand ist durch Herbst-
und Plan-Nürnberg, der Zentralausschuß durch Ott-Nürnberg,
die Preßkommission durch Behring-Leipzig vertreten.

Als Redakteur wurde mit 9 Stimmen Schnetter-Wahrenth
gewählt.

Der Vorstehende Herbst bemerkte, daß die Agitation in Zu-
kunft mehr von den Zahlstellen aus betrieben werden müsse, die
das engere Gebiet um sich herum selber bearbeiten müssen. Der

hufen und rückwärts fahren; wenn alles vorbei ist, dann
läßt sich ein guter Treffer machen, dann hat man die ganze
Geschichte allein in der Hand, drum jetzt nur mutig vor-
wärts. Und immer neue Zahlen stellten sich in die Schreib-
tafel Diethelms, er hatte schon dreimal die Schreibtisch
in die Tasche gesteckt und die Hand darauf gelegt mit der Ver-
sicherung, daß er sie nicht mehr herausziehe, und wenn er
die Sachen halb geschenkt bekäme, er gehe nicht weiter ins
Wasser, als er Boden habe; aber alles schrie über seine
Bescheidenheit, so ein Mann wie er könne dreimal den
Markt auslaufen. Dieser Ruhm stachelte ihn immer
wieder aufs neue, denn er sah, wie seine prahlische Be-
scheidenheit ihm immer mehr Vertrauen an den Hals warf.
Der Gedanke, wie sehr er dieses Vertrauen täuschte und
vielmehr ganz betrüge, zuckte ihm wieder durch die Seele,
aber jetzt fand er eine rasche Aushilfe: da ist der Stein-
bauer, der so heilig tut, wie ein frisch vom Himmel ge-
flogener Engel, und ohne Widerrede gibt er einen geringen
Preis an, als er bekommt, und betrügt damit alle an-
deren. Aller Handel und Wandel ist auf Aug und Zug
gestellt, ein bißchen mehr, ein bißchen weniger; und es
kann ja wohl sein, es ist so viel als sicher, daß kein Mensch
einen Heller verliert. — Die Leute zeigten einander, wie
zuerst und froh der Diethelm dreinsah, und beneide-
ten ihn um den Haupttreffer, den er heute machte.

(Fortsetzung folgt.)

Zentralvorstand sei nicht mehr in der Lage, die Agitation ganz
allein zu betreiben.

Es lagen mehrere Vorschläge vor, den Titel des Verbandes
zu ändern; nach kurzer Debatte wurde die Bezeichnung Deutscher
Lithographenbund gewählt. Die Entschädigung des Zentral-
vorstandes wurde von 450 auf 600 Mark, die des Hauptkassierers
von 150 auf 200 Mark erhöht.

Ueber die Tarifrückfrage referierte Schnetter-
Wahrenth, der hervorhob, daß die Tarifbewegung, die der Verein
der Lithographen, Steinbruder und verwandter Berufsangehörigen
in die Wege geleitet hat, gelehrt habe, daß die tarifgegnerische
Haltung des Lithographenbundes richtig war. Es habe sich er-
wiesen, daß auf dem Wege der Tarifgemeinschaft keine Lösung
der Berufsfrage der Lithographen herbeigeführt werden könne.
Der in Leipzig abgeschlossene Tarif habe für die Lithographen nur
nachteilige Folgen gehabt, aber in keiner Weise einen Vorteil, was
selbst die überwältigende Mehrheit des tariffeindlichen Vereines
gesteige. Folgende Resolution wurde angenommen:

„Der dritte Verbandstag des Deutschen Lithographenbundes
entnimmt dem bisherigen Verlauf der Tarifbewegung im Litho-
graphengewerbe, daß sich die Entwürfe, die der zweite Verbands-
tag gegen Tarifabmachungen erhob, voll und ganz bewahrheitet;
der Bund hält aus diesem Grunde an seinem Standpunkt fest,
daß die Tarifpolitik des Vereines der Lithographen usw. nicht ge-
eignet ist, eine Besserung der Arbeitsverhältnisse der Lithographen
herbeizuführen. Er kann deshalb nur insoweit die Annäherung
einer korporativen Vereinbarung mit den Prinzipalen im Litho-
graphengewerbe gutheißen und unterstützen, soweit solche wirklich
Garantie bietet, die Interessen der gesamten Lithographen-
schaft zu fördern. In der bei Abschluß des Chemigraphentaris von
Seite des Vereines der Lithographen usw. mit dem Bunde der
Chemigraphen Anstalten Deutschlands eingegangenen Bestim-
mung des gegenseitigen Organisationszwanges erklart der Ver-
bandstag einen Rückfall in die reaktionäre Jümperei. Mit dem
Gefühl tiefsten Bedauerns nimmt der Verbandstag von der Tat-
sache Notiz, daß jener Arbeiterverband in Verfolg dieser Verein-
barung Arbeitern, die sich ihr Recht auf Koalitionsfreiheit nicht
rauben lassen wollten, die Erwerbsquelle entzog. Diese mit den
Unternehmern verbündeten Arbeiter übten dadurch eine Zucht
gegen ihre eignen Massengenossen, die sie sonst bei ihren wirt-
schaftlichen Gegnern verurteilen.“

Ueber das Bekehrungsreferat referierte Kohl-Weipzig. Folgende
von ihm vorgeschlagene Resolution wurde angenommen:

„Der dritte Verbandstag des Deutschen Lithographenbundes
hält eine gute zeichnerische Ausbildung für die Grundlage eines
Verufs und setzt die gleiche Auffassung bei den Arbeitgebern vor-
aus, 1. durch Tragung der Kosten an Unterrichtskosten, 2. durch
Freigabe der für solche Kurse notwendigen Zeit. Der Verbands-
tag erklärt, dahin wirken zu wollen, daß eine Verminderung der
Belehrungszahl herbeigeführt wird, und hält ein Verhältnis von
6 : 1 zur Zahl der Gehilfen für notwendig.“

Nach einem Referat von Herbst-Nürnberg über: Unstreit-
kassette wurden die einschlägigen Anträge behandelt.

In der Beratung der Anträge zum Statut wurden u. a.
folgende Beschlüsse gefaßt: Der Bund kämpft gegen lohnbrüden-
de Geschäfte sowie lohnbrüden Gaus- und Privatlithographen.
Auch die zur Metere und Landwehr eingezogenen Mitglieder er-
halten Unterstützung aus der Arbeitslosenklasse. Umzugskosten
werden nur an Mitglieder mit eigenem Hausstand gewährt.

Von mehreren Seiten war beantragt, im Statut der Gewer-
schaftskasse den Passus zu streichen: „Anschluß an die auf dem
Boden der modernen Arbeiterbewegung stehenden Gewerkschaften,
Förderung der Arbeiterinteressen im allgemeinen und Erstreben
der Gegenseitigkeit mit internationalen Beziehungen, zu streichen.
Schnetter schlug dafür folgende Fassung vor: „Förderung der Ar-
beiterinteressen im allgemeinen bei Pflege der Solidarität mit
der auf dem Boden des Massenkampfes stehenden internationalen
Arbeiterbewegung. Diese Fassung wurde vom Vorliegenden be-
kämpft, da er genau dasselbe besage, wie der bisherige Passus.
Es sollte keine Schwächung in der Taktik gemacht, aber nicht länger
im Statut um etwas gebettelt werden, was dem Bund
national und international verweigert worden ist. Schließlich
wurde folgende Fassung beschlossen: „Förderung der Arbeiterinter-
essen im allgemeinen durch Pflege des Massenkampfes.“

X. Generalversammlung des Zentralverbandes der deutschen Böttcher.

hr.-b. Von Stuttgart ist der Antrag gestellt worden, für den
Süden einen Gaubeamten anzustellen mit dem Sitz in Stutt-
gart. Nach längerer Diskussion wird beschlossen, einen Gau-
beamten mit dem Sitz in Mainz anzustellen. Die Wahl fällt
einstimmig auf Seel-Mainz. — Als Sitz des Ausschusses wird
einstimmig Hannover wieder bestimmt. — Bei der hierauf
folgenden Neuwahl des Vorstands wird der alte Vorstand ein-
stimmig wiedergewählt. — Annahme findet zugleich ein Antrag
Büneburg, das Gehalt der Vereinsbeamten auf 2000 Mark pro
Jahr festzusetzen.

Bei früherer Gelegenheit ist die Beratung über den Gewer-
schaftskongress in Köln zurückgestellt worden. Es wird also jetzt
in die Beratung des Kongresses eingetreten. Unland-Gamburg
als Referent führte hierzu aus, daß wohl keiner der früheren
Gewerkschaftskongresse so das Interesse der Gesamtarbeiterschaft
in Anspruch genommen habe, als gerade der bevorstehende in
Köln. Das läßt daher, daß zwei Fragen auf der Tagesord-
nung ständen, die das höchste Interesse des internationalen Pro-
letariats erregen müßten: die Frage des Generalstreiks und die
Frage der gegenwärtigen Stellung der Gewerkschaften zu der
Masse. Redner stehe nicht auf dem Standpunkt: „General-
streik ist Generalstreik“. Wenn es auch schwer halte, die
Masse für die ideellen Ziele des politischen Massenstreiks zu
interessieren, so müsse man prinzipiell doch fortwährend darauf
hinwirken, daß das Proletariat darauf bedacht sein müsse, im
äußersten Falle als ultra ratio regum dieses Mittel in Händen
zu haben. Der Generalstreik ist keine Farce, man müsse für ihn
die Begeisterung der Arbeiterschaft zu erwecken suchen, wenn man
eine Waffe gegen die Gewaltmittel der Reaktion haben wolle.
— Zum Punkt Masseier müßten sich die Gewerkschaften den An-
schließen der internationalen Kongresse und der Parteitage an-
schließen. Die Arbeitsruhe müsse bestehen bleiben, und es hieß
die Masseier verwässern, wolle man von dem andernhalb
Jahrzehnte bestehenden Brauch jetzt ablassen. Die Masseier in
ihrer gegenwärtigen Gestalt sei ein vorzügliches Agitationsmittel.
Man müsse eventuell von der Organisation auch Mittel bereit-
stellen für wirtschaftliche Schäden, die die Mitglieder durch die
Durchführung des Prinzipis zu erleiden haben.

Winkelmann tritt diesen Ausführungen entgegen. Der
Generalstreik sei keine wirksame Waffe des modernen Massen-
kampfes. Man müsse mehr von realen Gesichtspunkten (?) aus-
gehen. Die verschiedenen Generalstreiks im Ausland hätten
dafür den Beweis geliefert. Zum Punkt Masseier sei er prinzi-
piell der Ansicht des Referenten, nur die Arbeitsruhe sei, weil
sie nie vollkommen zur Durchführung zu bringen ist, abzulehnen.
Es sei immer nur ein ganz geringer Bruchteil der bestergerüsteten
Arbeiterschaft, die die Arbeitsruhe einhalte, und das sei keine
Demonstration. Eine Resolution im Sinne der Winkelmann-
schen Ausführungen findet darauf Annahme.

Als Ort der nächsten Generalversammlung, die in drei
Jahren stattfindet, wird Rassel festgesetzt. Mit einigen be-
geisterter Schlusworten erklärt Winkelmann hierauf mit einem
Hoch auf die Organisation, in das die Delegierten einstimmig
die Verhandlungen für geschlossen.